

waren nennenswerte Geschäfte wohl nur selten zu verzeichnen. Selten hat ein Beruf durch die Entwertung der Papiermark so schwere Verluste erlitten wie gerade der Kunstverlag und der Kunsthandel. Am Jahresende lagen die Geschäfte so danieder, daß viele Firmen ihren Personalbestand außerordentlich einschränken mußten. Die gehaltenen Verluste wieder einzuholen, wird viel Zeit beanspruchen, da mit dem Fehlen der Papiermarkmilliarden leider auch die Lust zum Kaufen und die Kaufkraft des Publikums außerordentlich nachgelassen hat. Dieser unerfreuliche Zustand machte sich auch noch in den ersten Monaten des Jahres 1924 bemerkbar.

Auch für das Kunstsortiment bedeutet das Jahr 1923, wie für die meisten Zweige des Geschäftslebens, ein schwarzes Jahr. Die bereits Ende 1922 einsetzende Flaute setzte sich auch Anfang 1923 fort und hielt auch während der ersten Monate dieses Jahres noch an. Erst etwa im Mai 1923, unter der Wirkung des weiteren Sturzes der Mark, steigerte sich der Verkauf, teilweise recht erheblich, wenn er auch nicht die Höhe erreichte wie in den besten Zeiten der vorangegangenen Jahre. Die „Kunsthäufse“ erreichte wohl ihren Gipfelpunkt, als der Dollar eine Million überschritten hatte. Doch begann nunmehr, nachdem die Umstellung in Goldmark in den meisten Branchen vorangegangen war und nun auch im Kunstsortiment Platz griff, die Kauflust des Publikums allmählich abzulassen, nachdem die Preise gestiegen waren. Man kaufte nicht mehr zu billig, sondern man kaufte eben normal wie etwa in Vorkriegszeit, ein Umstand, der bereits denjenigen Kreisen das Sammeln verleidete, die sogenannte Inflationskäufe vorzunehmen pflegten. Die Krisis erreichte ihren Höhepunkt in den Monaten Oktober bis November, in den Wochen, die der Stabilisierung unserer Währung vorausgingen. Im allgemeinen stand zunächst noch die moderne Graphik in ihren Hauptvertretern in der Gunst des sammelnden Publikums obenan. Ein erhöhter Verkauf von gerahmten Bildern, verglichen mit dem Absatz der vorhergehenden Jahre, war ebenfalls zu spüren; ein gewisser Platzmangel an Wandflächen scheint also behoben zu sein. Besonders kam für die zahlreichen Erweiterungsbauten der Handel- und Industriezweige Wandschmuck in größerem Umfange in Betracht. Von Reproduktionen wurden nach wie vor farbige Wiedergaben, und zwar hauptsächlich solche nach alten Meistern, bevorzugt.

Das Antiquariat stand in der ersten Hälfte des Jahres 1923 in einer Zeit der Scheinblüte, weil die Preise durchweg beträchtlich unter der fortgeschrittenen Geldentwertung sich in entsprechenden Höhen bewegten. Zwar konnte der Antiquar noch manches billig kaufen, und auch die Kundschaft, Beamte mit ihren damals noch verhältnismäßig hohen Gehältern und weitere Kreise, die aus der Geldentwertung Vorteile gezogen hatten, waren ziemlich kauflustig. Besonders war dies aber der Fall bei den Ausländern, die den schlechten deutschen Valutastand ausnutzten. Die meisten Buchauktionen brachten gute Erfolge; störend hierbei war aber die Ungleichmäßigkeit der Preisberechnungsmethoden. Manche Firmen hatten schon 1922 eine fremde Währung zugrundegelegt, meistens „Schweizer Franken“ oder „englische Schillinge“, andere rechneten in Goldmark, und wieder andere wandten die Schlüsselzahl des Börsenvereins an. Der niedrige Stand der letzteren hat manchen Antiquar, der nicht wie die Sortimentler bei größeren Verkäufen sich sofort mit geeigneter Ware wieder eindecken konnte, durch die Geldentwertung geschädigt. Charakteristisch für den Optimismus jener Zeit ist die auffallend große Zahl von Neugründungen im Antiquariatsbuchhandel. Zu Beginn der zweiten Jahreshälfte wurde der Geschäftsgang im Zusammenhang mit der allgemeinen Geschäftsstimmung weit über das in den Sommermonaten übliche Maß hinaus still und erholte sich erst wieder etwa in den letzten Monaten des Jahres, als die Kaufkraft des Inlandes infolge der Stabilisierung der Mark zunahm, während nunmehr allerdings das durch die billigen Käufe der letzten Jahre verwöhnte Ausland kaufunlustig wurde. Auch der Einkauf wurde am Ende des Jahres 1923 infolge zu hoher Preisforderung schwieriger als in früheren Zeiten.

Das Schulbuchgeschäft hatte, wie das gesamte übrige Sortiment, im Berichtsjahr 1923 unter dem Währungsverfall außerordentlich zu leiden. Der Umsatz erreichte im Herbst seinen Tiefstand; im Dezember trat dann infolge der Stabilisierung der deutschen Währung eine kleine Besserung ein. Als Neuerung ver-

dient genannt zu werden, daß auch Schulbücher häufig als Weihnachtsgeschenke gekauft wurden. Der im Frühjahr 1923 mit dem Magistrat der Stadt Berlin vereinbarte Verzicht auf den Teuerungszuschlag beim Verkauf von Gemeindeschulbüchern und unter gewissen Voraussetzungen auch beim Verkauf von Büchern für Schüler höherer Lehranstalten wurde durch die veränderten Verhältnisse hinfällig, sodaß Schulbücher jetzt in allen Fällen mit dem für Groß-Berlin verbindlichen Teuerungszuschlag verkauft werden. Eine Abschaffung des Teuerungszuschlages wird vom Schulbuchfortiment nicht gewünscht, da die Bezugsbedingungen des Verlages viel ungünstiger und die Unkosten weit höher sind als vor dem Kriege. Leider wird in letzter Zeit häufig auch über Preisunterbietungen geklagt. In den meisten Fällen sollen es Vollbuchhändler sein, die wohl aus Geldknappheit das Geschäft durch Unterbietungen glauben beleben zu können, während die sogenannten „Schulbuchhändler“ (Auchbuchhändler), die einen großen Teil des Schulbuchgeschäftes in Händen haben, die Preise einhalten. Die Aussichten für die Zukunft des Schulbuchgeschäftes sind nicht günstig, weil zahlreiche Einführungen neuer Schulbücher oder den neuen Verhältnissen entsprechend veränderte Auflagen zu erwarten sind. Die Neuordnung des preussischen höheren Schulwesens wird ebenfalls neue bzw. veränderte Lehrbücher erstehen lassen, sodaß manches noch am Lager befindliche Schulbuch zum Ladenhüter werden dürfte. Auch der Rückgang der Kaufkraft des Publikums, namentlich des Mittelstandes, spielt für den Schulbuchhandel eine nicht unbedeutende Rolle.

Der Landkartenhandel hatte auch im vergangenen Rechnungsjahr unter der Inflation sehr zu leiden. Die Umsätze gingen bis zum November hinein bis auf ein Minimum zurück. Die Einführung der Rentenmark belebte das Landkartengeschäft wieder, zumal da Handel und Industrie für Zwecke der Organisation und des Wiederaufbaues Landkarten in erhöhtem Maße benötigten.

Der Reise- und Versandbuchhandel hatte im Berichtsjahre 1923 ebenfalls außerordentlich schwere Krisen zu überstehen, obwohl die wachsende Inflation einen erhöhten Absatz schuf und hierdurch teilweise sehr große Umsätze erzielt werden konnten. Besonders verhängnisvoll wurde für den Reisebuchhandel die durch die Markentwertung bedingte, fast völlige Entwertung der vorhandenen Außenstände. Diese Entwertung ging so weit, daß sich die Einziehung der Raten überhaupt nicht mehr lohnte. Die Gehälter der hiermit beauftragten Angestellten und sonstige Unkosten erforderten, besonders in den Monaten September bis November, höhere Summen, als die Eingänge ausmachten, die durch das Mahnverfahren erzielt wurden. Viele Reisebuchhandlungen stellten deshalb während der schlimmsten Inflationszeit das ganze Einziehungs- und Mahnverfahren überhaupt ein. Auch Betriebs Einschränkungen im Reisebuchhandel waren in den letzten Monaten des Jahres 1923 häufig wahrzunehmen. Etwas günstigere Verhältnisse traten erst ein, als auch der Reise- und Versandbuchhandel dazu überging, den Ratenzahlungen Grundzahlen, vervielfältigt mit der Schlüsselzahl des Zahlungstages, bzw. Goldmarkpreise zugrunde zu legen. Eine scharfe Konkurrenz entstand dem Reise- und Versandbuchhandel auch von demjenigen Teil des Sortiments, der den Teuerungszuschlag nicht mehr erhob. Hinzu kam dann noch der Wettbewerb der Warenhäuser, die häufig Zuschläge überhaupt nicht mehr erhoben. Besonders empfindlich hatte der Reisebuchhandel gegen Ende des Berichtsjahres unter der Schleuderei des Karrenbuchhandels zu leiden; auch das Weihnachtsgeschäft war sehr schwach, und auch nach dem Weihnachtsgeschäft trat eine Belebung des Geschäftes nicht ein. Der Grund hierfür ist wohl in dem weitgehenden Abbau der Beamten- und Angestelltengehälter zu suchen.

Auch für den Zeitschriftenhandel war das Jahr 1923 katastrophal. Die fortgesetzt steigenden Papiermarkpreise waren für die Zeitschriften-Abonnenten nicht erträglich; die Bezieher sahen von Heft zu Heft höhere Preise und verschlossen sich meistens der Einsicht, daß in Wirklichkeit die verlangten Beträge viel zu geringe waren. Bedauerlicherweise ist man im Zeitschriftenhandel viel zu spät zum System der Grundzahlen, multipliziert mit der jeweiligen Schlüsselzahl des Börsenvereins, übergegangen, sodaß hier mehr als in anderen Zweigen des Buchhandels die vereinnahmten Gel-